

**Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler**  
**Gottesdienst am 24.12.2014 – Christvesper an Heilig Abend**  
**Lukas 2,1-20 (Pfarrer Häcker)**

---

Liebe Heilig-Abend-Festgemeinde!

**„Es begab sich aber zu der Zeit ...“** – eben haben wir wieder die vertrauten Worte der Weihnachtsgeschichte gehört, vielleicht sogar innerlich mitgesprochen. Dazu habe ich zuerst eine Frage an Sie: Welche Tiere finden sich darin? Ochs und Esel? Danke – aber leider nein, knapp vorbei ist auch daneben. Schafe? Vielleicht, aber nicht ausdrücklich erwähnt, nur indirekt durch die Anwesenheit der Hirten zu vermuten. Ob diese ihre Tiere mit zur Krippe genommen haben, ist ebenfalls nicht gesagt. Doch in unseren Krippen, wie wir sie auch hier unterm Weihnachtsbaum aufgestellt haben, dürfen Ochs und Esel nicht fehlen, sowenig wie ein Schaf oder zwei.

Woher aber kommen dann Ochs und Esel in die Weihnachtserzählung? Vielleicht, weil Maria und Josef die lange Reise von Nazareth nach Bethlehem nicht zu Fuß auf sich genommen haben. Oder weil Maria ihr frisch gewickeltes Kind in eine Krippe legte, also wohl in einem Stall, womit die Annahme eines Stalltieres nahe liegt ...

Es gibt, liebe Festtagsgemeinde, eine Bibelstelle, die Ochs und Esel mit der Krippe in Verbindung bringt. Sie stammt aus einer Zeit lange vor der Geburt des Christkinds und lautet: „Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn“. Von dieser Bibelstelle her haben sich Ochs und Esel untrennbar mit der Krippe verbunden, die dem Christkind als erstes Kinderbettchen dienen musste.

Neben der Krippe, die der Esels kennt, kennt der Ochse „seinen Herrn“. Der Begriff „Herr“ aber steckt ebenfalls in der Weihnachtserzählung: *„Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr“*.

Und schon muss ich fragen: Ist Christus, das Kind in der Krippe, tatsächlich ein „Herr“, ein „Herrscher“? Und wenn ja – wessen Herr will dieser Christus denn sein, zu welcher Zeit und an welchem Ort?

*„Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging“* – die Erzählung der Geburt des Christkinds gehört in eine ganz bestimmte Zeit und an einen ganz bestimmten Ort. Der damalige Herrscher der Welt – also *der Herr* schlechthin – war „Augustus Caesar“, der Kaiser August. Sein Name ist in dem Monat

August bis heute fest verankert, so wie Julius Caesar den Monat Juli belegt. Also ist die Zeit von Christi Geburt sehr genau zu bestimmen.

Merken Sie etwas? Die römischen Kaiser, die die damals bekannte Welt beherrschten, sind zwar mit zwei eigenen Monaten Teil unseres Jahres – doch die Zählung der Jahreszahlen hängt nicht an ihnen. Sondern an dem kleinen Kind, das damals unter ihrer Herrschaft irgendwo im Hinterland ihres Reiches ziemlich unbemerkt geboren wurde. Das ist ein ziemlicher Vorzeichen-Wechsel. Aber steckt dahinter auch ein Herrschafts-Wechsel?

Die Erzählung von der Geburt des Christuskindes will genau das erreichen: einen Herrschaftswechsel. Die Gegenüberstellung von Augustus, dem *Kaiser*, und Christus, dem *Heiland* und *Herrn*, bringt dies zum Ausdruck. Nicht menschliche Mächte und Herrlichkeiten sollen mehr gelten, sondern das, was Gott will und was in Christus auf die Welt gekommen ist.

Und wieder muss ich fragen: Ist das eingetreten, liebe Festgemeinde? Bestimmt tatsächlich Christus, was in unserer Welt geschieht? Kann unser sogenanntes christliches Abendland tatsächlich mit gutem Recht und ohne schlechtes Gewissen behaupten, dass der *Herr Christus* bestimmt, was politisch geschieht oder auch nicht?

Ich für meinen Teil muss leider sagen, dass ich noch immer auf diese Herrschaft warte! Eher sehe ich das Gegenteil: Vieles von dem, was im Namen Christi geschieht ist, ist alles andere als christlich! Dabei habe ich nicht nur die mittelalterlichen Kreuzzüge im Blick, sondern auch all das, was in den Zeitungen gerne breitgetreten wird und immer häufiger zum Kirchenaustritt führt. Denn eines ist tatsächlich bei Kirchengenossen deutlich höher als sonst: der Anspruch. Wer Moral predigt, muss sich selbst zuerst daran messen lassen. Und darf sich nicht beklagen, wenn er bei der Prüfung durchfällt ...

„*Es begab sich aber zu der Zeit*“ – die Erzählung von Christi Geburt trägt in sich den Schlüssel zu einem Herrschaftswechsel, trotz allem, was sich immer noch nicht gewandelt hat. Denn das Herrschaftsgefüge wurde durch das Kind nicht umgewälzt, der Kaiser blieb der Kaiser. Und aus dem Christkind wurde kein neuer Weltenherrscher.

Trotzdem geschieht etwas in dieser Geschichte. Ganz klein, ganz unten, kaum sichtbar: „*Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde.*“ Die ersten, die von den Engeln die frohe und froh machende Botschaft von der Geburt des Heilands erfuhren, bildeten die unterste Stufe der gesellschaftlichen Ordnung. Ungelernte Gelegenheitsarbeiter waren

sie, und ihr Ruf war nicht der allerbeste. Wenn im Dorf etwas fehlte, wurden gleich sie verdächtigt. Skrupel durften sie auch keine haben, denn ein Hirte mit Angst vor Wolf oder Bär oder Löwe war unbrauchbar. Dazu ein schlechter Lohn für die undankbare Arbeit!

Umso erstaunlicher, dass ausgerechnet *sie* die ersten an der Krippe sein durften! Zeigt sich darin das Herz Gottes für die Armen, seine besondere Zuwendung zu denen, um die sich sonst niemand schert? Ich glaube schon! Welch eine Wertschätzung!

Darin aber unterscheidet sich die Weihnachtsgeschichte von den Wertschätzungen unserer Tage. Denn bei uns zählt viel zu oft nur die Leistung, die ein Mensch vollbringt. Und die sollte sich in Euro und Cent ausdrücken. Was aber leistet ein Obdachloser, ein behinderter Mensch, die „Nur-Hausfrau“ und Mutter? Sie zahlen keine Steuern, weil sie nichts verdienen, und zählen deshalb politisch nichts. Nur die erfolgreiche Frau wird gesehen, nur wer Karriere nachweisen kann, zählt etwas und kann auf eine ausreichende Rente hoffen. Auch eine Frage nach der „Herrschaft“ ...!

Ich kann mir gut vorstellen, liebe Gemeinde, dass Sie heute Abend keine politische Rede hören wollen. Doch komme ich bei einem Text wie der Weihnachtsgeschichte nicht ganz drum rum, weil in ihm eine hohe politische Sprengkraft steckt. Es ist dies die Frage nach dem, was zählt, was wirklich Gewicht hat, was wertgeschätzt wird. Die Frage nach den Werten, die unser Menschsein prägen und uns vom Tier unterscheiden. Haben Sie noch solche Werte? Ist dieser Begriff noch politisch erlaubt oder bereits von Extremen vereinnahmt?

Vielleicht können uns – und damit versuch ich den Bogen zu Ochs und Esel wieder zu kriegen – die Tiere an der Krippe helfen, aus dem heutigen Gottesdienst einen neuen Blick mitzunehmen. Ich habe nämlich eine tierische Geschichte gefunden, die ich Ihnen nicht vorenthalten will – eine alte Legende:

*Ein Engel flog, lange bevor Maria und Josef in Bethlehem eintrafen, übers Land, um Tiere zu suchen, die der Heiligen Familie im Stall beistehen könnten. Als erstes traf er auf einen Löwen. Der brüllte: „Mich suchst du, hier bin ich! Nur der König der Tiere ist würdig, dem Herrn der Welt zu dienen. Und mach dir mal keine Sorgen: Ich werde jeden in der Luft zerreißen, der auch nur in die Nähe dieses Stalls kommt!“ Der Engel blickte den Löwen zweifelnd an und sagte: „Das ist nun nicht ganz der Sinn der Sache. Du bist mir zu grimmig, Löwe!“*

*Da schlich sich ein Fuchs unter die Augen des Engels und sagte: „Wie wäre es mit mir? Für das Gotteskind raube ich den süßesten Honig,*

*und für die Mutter klaue ich jeden Tag ein frisches Hühnchen.“ Der Engel schüttelte den Kopf: „Du bist mir zu verschlagen, Fuchs!“*

*Als drittes kam ein Pfau vorbeistolzert. Es prahlte: „Warte nur, ich werde den armseligen Stall schöner schmücken als den Tempel Salomos!“ Der Engel verdrehte die Augen und schickte das eitle Tier einfach weg.*

*„Es ist gar nicht so leicht, wie ich dachte“, murmelte er und flog weiter übers Land. Da entdeckte er Ochs und Esel auf einer Weide. Er flog zu ihnen, schilderte ihnen knapp die Situation und fragte die beiden: „Und was habt ihr als Hilfe für die Familie anzubieten?“*

*„Nichts“, sagte der Esel und klappte traurig seine Eselsohren nach unten. „Wir haben nichts zu bieten außer ein wenig Geduld, Ausdauer und Willen.“ Und er Ochse fügte noch hinzu: „Na ja, mit unserem Schwanz können wir auch noch ein paar Fliegen vertreiben vom Kind. Mehr geht aber nicht.“ Da leuchteten die Augen des Engels: „Ihr seid genau die Richtigen! Kommt mit!“*

Und so, erzählt die Legende, kamen Ochs und Esel in den Stall nach Bethlehem. Sie übernahmen eine ganz wichtige Funktion für das Weihnachtsgeschehen. Sie waren nämlich einfach dabei, so wie sie waren. Und staunten mit großen Augen über das kleine Kind, die beiden jungen Eltern, die Hirten und die Weisen. Bis heute tragen sie die Weihnachtsgeschichte in die Welt hinein. Ob sie wohl den alten Spruch kannten: *Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn?*

Dieser Herr, liebe Heilig-Abend-Gemeinde, den die Engel den Hirten angekündigt und den diese als kleines Kind in der Krippe gefunden haben, ist ganz anders als die Herren und Damen, Königinnen und Herrscher dieser Welt. Denn seine Macht beginnt unten, bei den Übersehenen, den Überflüssigen, den Unscheinbaren. Bei den Ausgenutzten auch und Missbrauchten, und bei denen, die keiner mehr wahrnimmt. Und zu den Weisen gehört, wer dies erkennt.

Welche Herrschaft hätten Sie gern für sich? Ich habe für mich die Entscheidung schon getroffen. Dabei kann es zwar passieren, dass mich jemand als „Esel“ oder „Ochse“ bezeichnet, aber das wäre mir egal. Denn in diesem Fall stehe ich gern neben Ochs und Esel an der Krippe: mit leeren Händen, staunenden Augen und einem leuchtendem Herzen. Und mit dem Entschluss: Zu diesem Herrn will ich gehören und unter seiner Herrschaft stehen. Denn ich bin mir sicher: Hier liegt der Heiland, Christus der Herr. Und seine Macht kommt von Gott. Das soll mir mehr als genügen! Amen.